

Der 20. Juli 1944: Eugen Gerstenmaier und die Bischöfe Theophil Wurm und Hans Meiser

Es ist nicht schwer vorherzusagen, dass die Diskussion um die Rolle der Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus nicht so bald beendet sein wird. Auch die Diskussion über Landesbischof Meiser ist mit dem Urteil des Verwaltungsgerichtes München zur Umbenennung der Meiserstraße in München längst nicht abgeschlossen. Die Berufung gegen das Urteil ist beim Bayerischen Verwaltungsgerichtshof anhängig. Darüber hinaus müssen auch noch Hunderte von Schriftsätzen Meisers überprüft werden, die unbeachtet im Landeskirchlichen Archiv in Nürnberg verborgen liegen. Sie werden sicher die bisherige Einschätzung des Verhältnisses von Kirche und Nationalsozialismus verändern.

Aber ein völlig neuer Aspekt in der Beurteilung der Landesbischöfe Wurm und Meiser taucht allein schon durch die bereits seit 1981 vorliegenden Lebenserinnerungen Eugen Gerstenmaiers auf, sowie durch die Erinnerungen von Landesbischof Theophil Wurm von 1953.

Zur Biographie der drei Persönlichkeiten:

Hans Meiser ist am 16. Februar 1881 in Nürnberg geboren worden. Nach dem Theologiestudium und Vikariat war er Vereinsgeistlicher der Inneren Mission in Nürnberg, Pfarrer in München St. Matthäus III, Pfarrer in München-Sendling, Leiter des Predigerseminars in Nürnberg, Oberkirchenrat in München, Bayerischer Landesbischof 1933-1955. Gestorben ist er am 8. Juli 1956 in München.

Theophil Wurm, geboren am 7.12.1868 in Basel, gestorben am 28.1.1953 in Stuttgart. Er war Pfarrer der Stadtmission in Stuttgart, Pfarrer in Ravensburg, Dekan in Reutlingen, Prälat in Heilbronn, 1929 Kirchenpräsident, von 1933 bis 1953 Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

Theophil Wurm und Hans Meiser waren auf das Engste miteinander verbunden, dienstlich und privat (im Schriftverkehr war ihre Anrede: „L i e b e r F r e u n d!“). Beide teilten im Oktober 1934 das gleiche Schicksal: die Amtsenthebung durch die Nazis. Zusammen führten sie den Kampf gegen das NS-Regime und rangen um die Freiheit der Kirche. Beiden gelang es, ihre Landeskirchen vor der Zerschlagung zu bewahren.

Eugen Gerstenmaier geboren am 25.8.1906 in Kirchheim unter Teck (1986 gestorben), Theologe in der Bekennenden Kirche, 1936 Konsistorialrat im Kirchlichen Außenamt. Auslandsreisen für den Widerstand mit engen Verbindungen zum Ökumenischen Rat in Genf.

1940 dienstverpflichtet von der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes. Am 20. Juli 1944 wurde er im Bendlerblock mit Stauffenberg und anderen verhaftet. Wegen seiner Zugehörigkeit zum „Kreisauer Kreis“ musste er mit dem Todesurteil rechnen, wurde dann aber nur zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach dem Krieg war er Mitbegründer des Evangelischen Hilfswerkes. Von 1954 bis 1969 war er Bundestagspräsident.

Eugen Gerstenmaier gehörte im Widerstand zum „Kreisauer Kreis“, einer Sammlung oppositioneller Männer um Helmut James Graf von Moltke, die sich auf Gut Kreisau trafen, um Pläne für ein Deutschland nach Hitler und dem NS-Staat auszuarbeiten. So wie Kardinal Faulhaber und Bischof Graf Preysing durch den Jesuitenpater Rösch über die Pläne des „Kreisauer Kreises“ informiert waren, so waren das auch die evangelischen Bischöfe Wurm und Meiser durch Eugen Gerstenmaier.

Als württembergischer Theologe hatte Gerstenmaier engen Kontakt mit Landesbischof Wurm. In wichtigen Fragen hat er Wurm informiert, beraten und zum Handeln aufgefordert. Für das berühmte Schreiben Wurms an Hitler vom 16. Juli 1943 (das auch Meiser befürwortet hat!), mit dem er deutlich gegen die Judenvernichtung protestierte, gab es wohl mehrere Anstöße. Einmal war da die „Osterdenkschrift“ Münchner Laien, die Meiser zwar nicht veröffentlicht, sie jedoch an Wurm weitergegeben hatte. Aber eben auch ein Brief Gerstenmaiers vom 22. April 1943 an die Bischöfe der drei „intakten“ Landeskirchen, in dem er eine eindeutige Stellungnahme der Kirche zur Judenvernichtung forderte. *„Die Verzweiflung in weiten Kreisen unseres Volkes ist über diese Dinge so groß geworden, dass das Wort der Kirche her muss.“* (1)

Nicht zuletzt über seine Kontakte im „Kreisauer Kreis“ wusste Gerstenmaier also von all den Vernichtungsmaßnahmen der Nazis und er versuchte, seine Kirche zum Widerstand dagegen aufzurufen.

Anders als die meisten Mitglieder des Kreisauer Kreises hatte sich Eugen Gerstenmaier immer für eine gewaltsame Beseitigung Hitlers ausgesprochen. (2) Der „Tyrammenmord“ galt ihm als letztes Mittel, um Deutschland vor dem Untergang zu bewahren.

Für den geplanten gewaltsamen Umsturz am 20. Juli 1944 wusste Gerstenmaier prominente Vertreter beider Kirchen auf seiner Seite. In seinem ersten Bericht darüber, im Jahre 1946, nennt er allerdings noch keine Namen:

„... dass man in den Kirchen den Gegensatz zum Nationalsozialismus zwar begriffen hatte, über seine Folgen aber oft nur verworrene Vorstellungen besaß. Der Kreis von Männern innerhalb der Kirchen, die diese Folgen richtig einzuschätzen vermochten, weil er die Führung und die Methoden des Nationalsozialismus durchschaute, dieser Kreis kam dann auch in mehr oder weniger enge Verbindung mit dem organisierten politischen Widerstand

gegen die nationalsozialistische Politik. Ich weiß es, weil ich es selbst jahrelang miterlebt habe, dass prominente Vertreter beider Kirchen an Beratungen und Besprechungen, ja am Aufbau des organisierten Widerstandes teilgenommen haben, Bemühungen, die samt und sonders hochverräterischen Charakter trugen, d.h. die alle auf den Staatsstreich hinausliefen oder ihn zur stillschweigenden Voraussetzung hatten. ...“ (3)

In die Pläne der Männer des Kreisauer Kreises waren durch Gerstenmaier auch die Bischöfe einbezogen. Und 1981 hat Gerstenmaier dann keine Scheu mehr, zunächst den Namen Wurm und dann den Namen Meiser zu nennen:

„... Gegen Mitte Juli erhielt ich auf einer offenen Postkarte Yorcks die Nachricht, die Hochzeit (4) werde am 18., spätestens am 20. Juli stattfinden. Wir reisten ab. Am 17. abends und am 18. Juli waren wir in Stuttgart. Ich sah zuerst Pressel (5), dann führte ich ein langes Gespräch mit dem Bischof unter vier Augen. Ich sagte ihm, er müsse sich unverzüglich an seine Rundfunkrede machen. Es war vereinbart, daß Wurm sogleich nach dem geglückten Staatsstreich um Vertrauen für die neue Reichsregierung werben und dazu über alle deutschen Sender sprechen solle. Der alte Bischof war tiefernt, aber ganz unerschrocken. Er war sich über die Sache im klaren – auch für den Fall, daß sie schief ging. Er machte keinen Versuch, mich von dem Vorhaben abzuhalten. Im Gegenteil. Im Rahmen dessen, was ihm zugedacht war, war er voll dabei. ...“ (6)

Die Begegnung wird sowohl von Wurm als auch von Gerstenmaier nochmals bestätigt.

Wurm: *„ ... Unmittelbar vor der Zerstörung von Stuttgart hatte sich in Berlin eine andere Katastrophe vollzogen. Noch am 18. Juli war der mir schon lange befreundete Konsistorialrat Dr. Gerstenmaier vom kirchlichen Außenamt bei uns gewesen, am 19. reiste er ab und am 20. kam die Nachricht von dem missglückten Attentat auf Hitler und der Erschießung Stauffenbergs und seiner Gesinnungsgenossen. ...“ (7)*

Gerstenmaier: *„... Am 18. Juli besuchte ich ihn in Stuttgart, um ihm zu sagen, es sei Zeit, seine Rede fertig zu machen. Am 19. Juli brachte uns der Landesbischof zusammen mit seiner Frau, meine Frau hatte mich begleitet, zum Schnellzug nach Berlin. Wir fuhren geradewegs in den Aufstand.“ (8)*

In einer Rede über das Verhältnis der Kirchen zum Nationalsozialismus ergänzt Gerstenmaier noch diese Aussagen:

„ ... Der alte Bischof hat mich nach dem Krieg ausdrücklich ermächtigt, über seine Verbundenheit (Anm.: Im Typoskript ist das Wort ‚Verbindung‘ handschriftlich überschrieben mit ‚Verbundenheit‘) mit dem aktiven Widerstand bis hin zum 20. Juli 1944 auch öffentlich zu berichten. Ich tue das, obwohl ich weiß, dass es manchen braven Mann

und manche fromme Frau befremdet, wenn ich sage, dass der Bischof keinen Einwand gegen das bei uns im ‚Kreisauer Kreis‘ wie bei Goerdeler umstrittene Attentat erhoben hat. Wir haben ihn allerdings auch niemals um sein Plazet gebeten. Das hätte allem Takt und jeder Rücksicht auf sein kirchliches Amt widersprochen.

Aber er wusste nicht nur so ungefähr, was gespielt wurde. Ich habe auf Bitten von Moltke den Bischof mit Moltke und anderen Mitgliedern unseres Kreises schon im Sommer 1942 mehrfach zusammengebracht. Im Frühjahr 1944 wurde ich von Graf Peter Yorck von Wartenburg und Claus von Stauffenberg gebeten, Wurm dafür zu gewinnen, unmittelbar nach dem geglückten Staatsstreich eine Rede über alle deutschen Sender zu halten. Am 18. Juli besuchte ich ihn in Stuttgart, um ihm zu sagen, es sei Zeit, seine Rede fertig zu machen. ...“ (9)

Und nun bekräftigt Gerstenmaier in einer Ansprache (Nachlass) dieses Geschehen unter ausdrücklicher Einbeziehung von Landesbischof Hans Meiser:

„ ... Der württembergische Landesbischof war sich also ebenso wie sein bayerischer Amtsbruder völlig klar darüber, wonach sie fragten, wenn sie nach der ‚Tat der Generale‘ fragten. Standen sie damit in der Kirche allein? Sicher nicht! ... Keiner von ihnen bremste mich, keiner von ihnen widersprach, wenn es um die Tat der Generale ging. Im Gegenteil: Sie drängten und spornten. Nicht, um die Kirche zu retten. Sie stand ihnen wie mir auf anderem Fundament und unter anderer Verheißung. Uns ging es gemeinsam einfach um das Land, um die Rettung Deutschlands aus der Hand des Tyrannen. Und das lange bevor sich die Niederlage an den Fronten abzuzeichnen begann. Der Druck der Gewissen quälte uns, die Niederlegung des Rechtsstaats, offenkundig seit dem 30. Juni 1934, die Gängelung der Gedanken, die Erdrosselung der Meinungsfreiheit, der jammervolle Konformismus der Presse und der Massen, der wahnsinnige Angriffskrieg und dann der Blick auf die langsam kund werdenden Judenmorde – kurzum: Der Terror und die Tyrannei schrien nach dem Aufstand der Gewissen, der Köpfe und der Fäuste schon in den Jahren, in denen Hitler noch von Erfolg zu Erfolg, von Sieg zu Sieg eilte. Auch in den Kirchen gab es üble Konformisten. Dennoch war es berechtigt, die Kirchen als ein Freundesland des ‚anderen Deutschland‘ zu betrachten. ...“ (10)

„ ... Über die Wiederherstellung des strikten Rechtsstaates konnte es auch keine Meinungsverschiedenheit geben, und die mir von Wurm wie von Meiser immer wieder gestellte Frage: Wann tun denn die Generale etwas? unterdrückten Wurm wie Moltke in jenem Gespräch (Anm.: bereits am 24. Juni 1942!) weislich. ...“ (11)

Ganz deutlich wird Gerstenmaier, was die Rolle der Bischöfe (auch Meisers!) angeht, noch einmal in seinem Lebensbericht:

„... Ich bin mit Otto Dibelius der Meinung, dass es nicht Sache der Kirche sein kann und darf, den Staatsstreich zu betreiben oder Revolution zu machen. Aber er irrte sich, als er meinte, dass uns kein Mann der Kirche zugeraten habe. Vgl. Obrigkeit, Stuttgart 1963, S. 107. Zumindest die Bischöfe Theophil Wurm und Hans Meiser haben uns nachdrücklich ermutigt, die unvermeidliche Tat zu wagen. ...“ (12)

Bereits 1946 hatte Gerstenmaier betont:

„ ... Ich kann mich nicht erinnern, bei solchen Gesprächen auch nur ein einziges Mal von kirchlicher Seite ein Wort der Ablehnung des Staatsstreiches gehört zu haben, wohl aber umso öfter und drängender die Frage: was ist mit den Generälen? Wann geschieht endlich etwas? Dass einer der Bischöfe beider Kirchen eine wirkliche Kenntnis von den militärisch-technischen Plänen des Staatsstreiches gehabt hat, glaube ich nicht. Keiner von ihnen wusste, wie Hitler beseitigt werden sollte. Aber von denen, die bestimmt wussten dass er beseitigt werden sollte, habe ich keinen auch nur einen Augenblick widersprechen hören. „,“ (12b)

Die evangelischen Bischöfe Wurm und Meiser - nicht nur informiert über den geplanten Umsturz am 20. Juli 1944, sondern sogar durch Mit-Wissen und Mit-Planen darin verstrickt, auch wenn sie sich später öffentlich nicht direkt dazu bekannten:

Wurm:

„... Über die Art, wie die Widerstandsbewegung die Beseitigung Hitlers zu erreichen hoffte, war ich nicht informiert. Ich hätte sie mir nicht als ein Attentat, sondern als einen militärischen Schritt gedacht. Besetzung des Hauptquartiers und Gefangennahme seiner Mitglieder. Ein Urteil darüber, warum dies nicht möglich war, steht mir nicht zu. ...“ (13)

Meiser:

„... Durch manche Äußerungen klingt es so, dass wir deswegen unsere Aufgabe versäumt hätten, weil unser Widerstand nicht zugleich in eine politische Widerstandsbewegung einmündete, weil wir uns nicht am Tyrannenmord beteiligt haben: ‚Jetzt, jetzt gehören die Christen auf die Barrikaden!‘ ...“ (14)

In diesen Quellen zeigt sich ein gewisser Widerspruch zu den Aussagen Gerstenmaiers. Während dieser deutlich vom „Attentat“ auf Hitler redet, dachte Wurm sich den Staatsstreich angeblich eher als „militärischen Schritt“ und Meiser behauptet, nicht am „Tyrannenmord“ beteiligt gewesen zu sein.

Wie ist dieser Widerspruch zu verstehen? Damit, dass Gerstenmaier ausdrücklich betont, Wurm habe ihn ermächtigt, „über seine Verbundenheit mit dem aktiven Widerstand bis hin zum 20. Juli 1944 auch öffentlich zu berichten“ und indem er feststellt, „dass es manchen braven Mann und

manche fromme Frau befremdet, wenn ich sage, dass der Bischof keinen Einwand gegen das bei uns im ‚Kreisauer Kreis‘ wie bei Goerdeler umstrittene Attentat erhoben hat“, deutet er die Erklärung an:

Zum einen war es in den ersten Jahren nach dem Krieg noch nicht opportun, sich seines Widerstandes gegen das Naziregime zu rühmen. Zu unterschiedlich waren die Meinungen zum 20. Juli in der Kirche und in der Bevölkerung (Noch 1950 hielten 51% der Deutschen die Attentäter für Landesverräter. Das zeigte auch der Remer - Prozess des Jahres 1952) (15). Vor allem aber sind die ethischen Urteile zu berücksichtigen. Für Christen, „für manchen braven Mann und manche fromme Frau“ wie für die Mitglieder einer Landessynode ist es nicht nur „befremdlich“ zu hören, dass ihr Bischof in ein Mordkomplott involviert war. Es ist geradezu undenkbar, denn die Beteiligung an einem Attentat verbieten sowohl das Fünfte Gebot als auch Römer 13. Ganz zu schweigen vom Eid auf Hitler, den auch die Pfarrer geleistet haben. Deshalb nennt Gerstenmaier in seiner ersten Darstellung 1946 auch nicht die Namen der Bischöfe.

Aber auch schon in seiner Rede 1946 wirbt Gerstenmaier dafür, dass man „den Mut haben sollte“, sich „vor der Welt und vor der Kirche“ zu der Beteiligung am Staatsstreich „zu bekennen“. (16)

Denn so ist es gewesen. Die Bischöfe Wurm und Meiser „wussten“, „es war ihnen klar“, „keiner widersprach“, „sie ermutigten nachdrücklich“, „sie drängten und spornten“ wenn es um „die Tat der Generale“ oder das „Attentat“ ging! Auch das Kondolenztelegramm Gerstenmaiers an die Witwe Meisers scheint darauf Bezug zu nehmen: „... In bleibender Dankbarkeit für alles, was er mir selber in den Jahren des Werdens und Kämpfens gewesen ist.“ (17)

Diese Berichte Gerstenmaiers und Wurms werfen ein ganz neues Licht auf die bisherige Gesamtbeurteilung der Bischöfe. Sie waren nicht nur keine „Nazibischöfe“, sondern sie waren auch damit einverstanden, dass die nationalsozialistische Reichsführung beseitigt wird.

Wie verbindet sich damit aber die Nachricht, Meiser habe sich geweigert, am 6.4.1953 in Flossenbürg an der Enthüllung einer Gedenktafel für den als Widerständler hingerichteten Dietrich Bonhoeffer teilzunehmen, weil er nur ein „politischer Märtyrer“ war?

Eine einfache Erklärung bietet sich an: Die Weigerung Meisers gehört in den Bereich der Legende. Eberhard Bethge, Theologe und Nachlassverwalter Bonhoeffers, behauptete sie zwar,

„ ... Der lutherische Bischof Meiser weigerte sich, die Gedenkfeier für Dietrich Bonhoeffer in Flossenbürg zu besuchen, weil es sich – wie er schrieb – nicht um einen christlichen, sondern nur um einen politischen Märtyrer handle. ...“ (18)

er war aber nicht in der Lage, die Weigerung Meisers nachzuweisen.

Als Hermann Dietzfelbinger, der Sprecher der bayerischen Pfarrbruderschaft, Bethge um einen Beleg für die behauptete Äußerung Meisers bat, konnte der keinen vorlegen. (19)

Tatsache ist, dass Dietzfelbinger den Landesbischof gar nicht gebeten hat, nach Flossenbürg zu kommen. Er hat lediglich dem Landeskirchenrat Mitteilung von der geplanten Gedenkfeier gemacht und den zuständigen Kreisdekan von Regensburg, Wilhelm Koller, sowie den zuständigen Dekan Wunderer in Weiden eingeladen. Beide nahmen auch an der Feier teil. Kreisdekan Koller hat er gebeten, im Namen des Landeskirchenrates ein Grußwort zu sprechen. (20)

Im übrigen geht aus einem Schreiben des Büros des Landesbischofs hervor, dass Meiser – auch wenn er eingeladen gewesen wäre – gar nicht kommen konnte, weil er in Italien schwer erkrankt war. (21) Er hatte evangelische Gemeinden in Italien besucht. Am 5. April 1953 war er in einem Gottesdienst auf Capri. Hier zog er sich eine Lungenentzündung mit hohem Fieber zu. (22)

Letztlich war die Abwesenheit Meisers bei der Gedenkfeier für Bonhoeffer am 6.4.1953 in Flossenbürg aber überhaupt kein Gesprächsthema. (23)

Und eine tiefgreifende Gegnerschaft zwischen Meiser und Bonhoeffer zu behaupten, verbietet sich schon deshalb, weil beide sich um die Jahreswende 1940/41 mehrfach in München zu Gesprächen getroffen haben, als Bonhoeffer in Ettal weilte. (24)

Die Verwicklung der Bischöfe in die Planung des Staatsstreiches erklärt möglicherweise auch, warum Meiser, nachdem er Mitte Juli 1944 einen philosemitisch geprägten theologischen Vortrag von Gerhard von Rad als „Berufshilfe“ allen Pfarrern zugänglich gemacht hat, nun, drei Wochen nach dem missglückten Attentat auf Hitler, den heute als antijudaistisch beurteilten theologischen Vortrag Gerhard Kittels an seine Pfarrer hat verschicken lassen. (Als verantwortlich dafür hat sich Oberkirchenrat D. Thomas Breit in einem Schreiben vom 9. Januar 1947 bekannt) (25). Möglicherweise wollte er damit sich und seine Kirche vorsorglich gegen jeden Verdacht einer Beteiligung am 20. Juli decken. Dann wäre die heute so beklagte Versendung der „Berufshilfe“ auch als eine taktische Maßnahme zu werten. Unmittelbar nach dem Attentat wurden immerhin ca. 1500 Menschen verhaftet und ca. 200 hingerichtet! Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch das, was der Historiker Gerd R. Ueberschär schreibt: „... *Ferner wurden in der sogenannten ‚Gewitteraktion‘ am 22./23. August 1944 etwa*

5000 bis 6000 politische Gegner und Gegnerinnen sowie frühere Funktionsträger, die vor 1933 Mitglieder anderer Parteien gewesen waren, festgenommen. Viele von ihnen blieben bis zum Kriegsende in verschiedenen Konzentrationslagern oder wurden umgebracht.“ (26)

Im Rückblick auf diese Gefährdungslage konnte Meiser auf der Landessynode im Juli 1946 nur barsch feststellen: „... *Eines möchte ich ablehnen, mich ständig zur Buße rufen zu lassen von Leuten, die außer jeder Verantwortung stehen. ...*“ (27)

Im Übrigen schwiegen Meiser und der Landeskirchenrat in München – anders als nach dem Attentat im Bürgerbräukeller 1939 - zum Attentat am 20. Juli 1944.

Zu fragen wäre in diesem Zusammenhang noch, warum die Bischöfe nach dem Attentat auf Hitler unbehelligt blieben, wenn sie doch darin verwickelt waren.

Gerstenmaier gibt darauf eine Antwort:

„Wenn ich mich recht erinnere, hat die Gestapo in den langen Verhören nach dem 20. Juli 1944 auffallend wenig nach dem hohen Klerus geforscht. Preysing blieb ebenso unbehelligt wie Wurm und Meiser. Ich nehme an, dass die Gestapo es mit Absicht vermied, danach viel zu fragen. Bischöfe verhaften – das tat sie nach dem 20. Juli nicht gerne“. (28)

Auch Wurm vertrat eine ähnliche Ansicht in seinen Lebenserinnerungen:

„... Da ich in Gerstenmaiers Wohnung öfter die Führer der Widerstandsbewegung gesehen und gesprochen hatte, da er mich mit Popitz und Moltke bekannt gemacht hatte und da Goerdeler mich öfters aufgesucht hatte, musste ich damit rechnen, dass im Zusammenhang mit diesen Ereignissen die Geheime Staatspolizei auch auf meinen Namen als den eines zum mindesten Verdächtigen stoßen werde. Sie ist sicherlich auch auf ihn gestoßen; warum ich nicht ein einziges Mal verhört worden bin, weiß ich nicht. Ich weiß nur von einem früheren Beamten der Reichskanzlei, dass der Justizminister Thierak eine Anklageschrift gegen mich hatte aufsetzen lassen, dass aber Hitler es nicht gestattete, ihr praktische Folge zu geben. Wie bei dem Grafen von Galen fürchtete er wohl eine allzu große Sensation bei einem Bischofsprozess. ...“ (29)

Ähnlich auch Meiser:

„... Dafür kann ich mich und unsere Kirchenleitung nicht entschuldigen, dass wir nicht alle im KZ waren. Vielleicht waren wir zu zaghaft, unsere Gegner herauszufordern, vielleicht aber lag es auch daran, dass unsere Gemeinden uns geschützt haben, dass nach dem Erleben des Kirchenkampfes und dem Aufstand der Gemeinden die maßgeblichen Stellen sich sehr gehütet haben, einen ähnlichen Aufstand der Gemeinden zu provozieren. Nachträglich rühmt sich der Polizeipräsident von Nürnberg, dass ich und die Pfarrer von Mittelfranken es ihm zu verdanken hatten, dass wir nicht ins KZ kamen. Es kam also auch auf das Gegenüber und dessen Gesinnung an. Aber dafür kann ich mich nicht entschuldigen. ...“ (30)

Wenn Landesbischof D. Hans Meiser – wie Wurm – ein Platz in der Reihe der Widerständler gegen den Nationalsozialismus eingeräumt werden muss, dann ist das in München geplante Dokumentationszentrum, unmittelbar im Anschluss an die Meiserstraße, am passenden Ort.

Hier, in der heutigen Meiserstraße Nr. 13, wurde Hitler im Oktober 1934 die erste und einzige innenpolitische Niederlage bereitet, als ungezählte Gemeindeglieder die Wiedereinsetzung ihres Bischofs erzwangen - und hier war 1944 auch ein Ort der Konspiration gegen Hitler.

(1) Eberhard Röhm, Jörg Thierfelder, Juden- Christen- Deutsche, Band 4/II, Stuttgart 2007, S.267

(2) Joachim Fest, Staatsstreich, Berlin 1994, S.331:

„Eugen Gerstenmaier, der stets ein Anhänger der Attentatsidee gewesen und, als wolle er die Vereinbarkeit von Religiosität und Tyrannenmord demonstrieren, mit Bibel und Revolver im Bendlerblock erschienen war, hat auf den Einsatz der Waffen gedrängt, um die Entschlossenheit des Umsturzes nach außen kenntlich zumachen. Denn ein Staatsstreich, der nicht aufs Äußerste geht, ist nicht ein Staatsstreich, sondern das Geständnis der Bereitschaft zum Selbstopfer.“

Dieter Ehlers, Technik und Moral einer Verschwörung, der Aufstand am 20. Jul 1944 in Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1964, Heft 62, S.204-205:

„ ... Der Gefängnispfarrer Poelchau schmuggelte die Briefe Moltkes aus dem Gefängnis; ... Moltke spricht in diesen Briefen nicht im Namen des Kreisauer Kreises. Er nennt ausdrücklich nur Gerstenmaier und Delp als Gleichgesinnte im engsten Sinn, die wie er nur mit geistigen Waffen gegen den Nationalsozialismus kämpfen wollten. Das deckt sich lediglich mit der systematisch verfolgten Schutzbehauptung, die Gerstenmaier Freisler gegenüber aufstellte, um die Farce des Volksgerichtshofes zu überleben, wird aber faktisch widerlegt durch die aktive ‚bewaffnete‘ Beteiligung Gerstenmaiers am gewaltsamen Aufstand des 20. Juli im Zentrum, der Bendlerstraße. Gerstenmaier bekennt sich energisch zur damaligen Gewaltlösung (‚ich bin gegen die Katakomben, für die Waffe‘) und behauptet, dass auch Pater Delp nicht als Märtyrer eines rein religiösen, geistlichen Widerstandes exekutiert wurde. Auch Delp sei bereit gewesen ‚zu schießen, sprengen, putschen‘ – politisch, formaljuristisch, wie Gerstenmaier, ein kompletter ‚Hochverräter‘ wider den Hitler-Staat. ...“

Eberhard Zeller, Geist der Wahrheit, Der Zwanzigste Juli, München 1963, Verlag Hermann Rinn, S.74:

„... Bei einer wichtigen Zusammenkunft (im Dezember 1942)10, die dem Ausgleich der Kreisauer mit Goerdeler dienen sollte, und bei der auch Ulrich von Hassell zugegen war, machte Gerstenmaier, nachdem Goerdeler eher eine verbindliche Überbrückung versucht hatte, den wortscharfen und gedankenklaren Anwalt des Sozialprogramms der Jungen. Entsprechend seiner Natur trat er entschlossen auf Stauffenbergs Seite und wirkte von seiner Stelle her mit an den Vorbereitungen der Erhebung. Obwohl sein Umgang mit Goerdeler, seine Anwesenheit in der Bendlerstraße am Zwanzigsten Juli und sein nahes Verhältnis zu Moltke bekannt waren, hat er sich vor dem Volksgerichtshof günstig verteidigen können. Die beantragte Todesstrafe wurde in Gefängnis umgewandelt. Als der einzige der führenden Männer aus dem Moltkekreis hat Gerstenmaier die schwere Zeit überstanden. ...“

(3) Eugen Gerstenmaier, Hilfe für Deutschland, Frankfurt 1946, S.7-8

(4) Chiffre für den Staatsstreich

(5) Wilhelm Pressel, ehemaliger Tübinger Studentenpfarrer

(6) Eugen Gerstenmaier, Streit und Friede hat seine Zeit. Ein Lebensbericht. Frankfurt/Main, Berlin, Wien 1981, S.189

(7) D. Theophil Wurm, Erinnerungen aus meinem Leben, Stuttgart 1952, S.170:

(8) Nachlass Eugen Gerstenmaiers, Archiv für Christlich-Demokratische Politik, ACDP 01-210-035/2, Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin, Typoskript S.20-27:

(9) Nachlass Eugen Gerstenmaier, ebd.

(10) Nachlass Eugen Gerstenmaier, ebd.

(11) Eugen Gerstenmaier, Streit und Friede hat seine Zeit, ebd. S.151

(12) Eugen Gerstenmaier, Streit und Friede hat seine Zeit, ebd. S.604

(12b) Eugen Gerstenmaier, Hilfe für Deutschland, S.8

- (13) Wurm, Erinnerungen, ebd. S.171/172
- (14) Niederschrift über die geschlossene Sitzung der Bayerischen Landessynode Juli 1946, S.40 (LKR III 250)
- (15) Süddeutsche Zeitung 23.2.2009, „Aktuell“, Buchbesprechung „Fritz Bauer,1903-1968. Eine Biographie“.
- (16) Eugen Gerstenmaier, Hilfe für Deutschland, ebd. S.8
- (17) Telegramm Gerstenmaiers an die Witwe Elisabeth Meiser, im Besitz der Familie (siehe unten)
- (18) Eberhard Bethge, Ohnmacht und Mündigkeit, Beitrag zur Zeitgeschichte und Theologie nach Dietrich Bonhoeffer, München 1969, S.143
- (19) LAELKB, Vereine III, 4, Nr. 12, Akt Bayerische Pfarrbruderschaft: Schreiben Dietzfelbingers an Bethge vom 31. Mai 1983 und Antwortbrief vom 6. Juni 1983
- (20) ebd. Schreiben Dietzfelbingers vom 31. Mai 1983 an Bethge, am 24.März 1953 an OKR Koller und an den Landeskirchenrat
- (21) ebd. Schreiben des Büros des Landesbischofs vom 17. April 1953 an Dietzfelbinger
- (22) LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 1642 und Bericht der Meiser begleitenden Tochter Elisabeth vom 21. März 2009
- (23) Gespräch mit Pfr. i.R. Dietrich Koller am 15. März 2009: Der Augen- und Ohrenzeuge Pfarrer Koller, der mit seinem Vater, Kreisdekan Koller von Regensburg, an der Enthüllung der Gedenktafel für Dietrich Bonhoeffer teilnahm, versicherte, dass die Abwesenheit Landesbischof Meisers kein Gesprächsthema war.
- (24) ebd. Schreiben Dietzfelbingers vom 31. Mai 1983
- (25) im Besitz des Autors
- (26) Gerd R. Ueberschär, Stauffenberg der 20. Juli 1944, Frankfurt/Main 2004, S.175
- (27) Sitzung Landessynode 1946 ebd., S. 39
- (28) Eugen Gerstenmaier, Streit und Friede ebd., S. 167
- (29) Wurm, Erinnerungen, ebd. S.170/171
- (30) Bayerische Landessynode Juli 1946, ebd., S. 40

04 * Telegramm		Deutsche Bundespost			
aus 2504		BONN TELEX 60 8 2020 =			
Aufgenommen		FRAU MEISER ARCHIBSTRASSE 13		Übermittelt	
Tag:	Monat:	Jahr:	Zeit:	Tag:	Zeit:
08	VI	56	21 12		
von:		MÜNCHEN =		an:	
durch:		Schmerl 3		durch:	
Amt München		9251			
<p>IN TIEFER BEWEGUNG HABE ICH SOEBEN DIE NACHRICHT VON DEM HEIMGANGE IHRES HERRN GEMAHLS ERHALTEN IN BLEIBENDER DANKBARKEIT FUER ALLES , WAS ER MIR SELBER IN DEN JAHREN DES WERDENS UND KAEMPFENS GEWESEN IST, GEDENKE ICH IHRER UND IHRER FAMILIE IN AUFRICHTIGER VERBUNDENHEIT . GOTTESGUETE SEI MIT IHNEN. DAS GEDENKEN AN DEN GROSSEN BISCHOF BLEIBE GESEGNET =</p>					
Für dienstliche Rückfragen		GERSTENMAIER +		13 +	
		Schick 49 000 4.56		94)	

PS. Bei der Auffindung der einschlägigen Quellen waren beteiligt: Klaus Bäumler (München), Siegfried Boneberger (Kaufbeuren), Dr. Hans Christian Meiser (München), Hans-Joachim Schaffer (Kaufering), Christoph Schmerl, Weimar

Aus der historischen Gerüchteküche

Die Gedenktafel von Flossenbürg und Landesbischof Meiser

Am 6. April 1953 hat die Pfarrbruderschaft unter ihrem Senior Hermann Dietzfelbinger in der Kirche von Flossenbürg eine Gedenktafel für den am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg hingerichteten Theologen und Widerständler Dietrich Bonhoeffer enthüllt.

Zu diesem Ereignis hat Eberhard Bethge, der Biograph und Nachlassverwalter Bonhoeffers, in seinem Buch „Ohnmacht und Mündigkeit“ folgende gravierende Behauptung aufgestellt:

„... Der lutherische Bischof Meiser weigerte sich, die Gedenkfeier für Dietrich Bonhoeffer in Flossenbürg zu besuchen, weil es sich – wie er schrieb – nicht um einen christlichen, sondern um einen politischen Märtyrer handle. ...“

Diese Behauptung hat bis heute schwerwiegende Folgen gehabt. Sie hat dazu beigetragen, dass Landesbischof Hans Meiser als Gegner Bonhoeffers und als Verächters jedes politischen Widerstandes gekennzeichnet wurde. **(1)**

Sie ist aber in doppeltem Sinne falsch. Zum einen gibt es kein Schreiben, in dem Meiser sich so geäußert hat, wie Bethge meint, und zum anderen hat Meiser sich nicht geweigert die Gedenkfeier in Flossenbürg zu besuchen.

Im Jahre 2005 musste Prof. Ernst Feil noch feststellen: „... Nach wie vor ist ungeklärt, ob sich der bayerische Bischof Hans Meiser ausdrücklich geweigert hat an der Anbringung einer Gedenktafel für Bonhoeffer in Flossenbürg teilzunehmen, ...“ **(2)**

Heute ist die Angelegenheit durch entsprechende Textfunde geklärt:

Als Landesbischof i.R. Hermann Dietzfelbinger 1983 im Fernsehen einen Film über Dietrich Bonhoeffer sah, war er erstaunt, obiges Zitat zu hören. Da ihm das neu war, fragte er mit einem Schreiben bei den Filmemachern des Hessischen Rundfunks, Dörger und Gremmels, an, aus welcher Quelle das Zitat stamme. Dietzfelbinger wurde von ihnen dann auf Eberhard Bethge verwiesen.

In diesem Schreiben an die Filmemacher aber betont Dietzfelbinger:

„... Ich war nämlich um diese Zeit Senior der Bayerischen Pfarrbruderschaft, die diese Gedenktafel angebracht hat, und habe sie selber am Ostermontag, 6. April 1953 in einem Gottesdienst enthüllt. Zu der Feier hatten wir viele ehemalige Freunde und Verwandte Bonhoeffers eingeladen, ... Sie konnten leider alle nicht kommen. Ich hatte auch die Kirchenleitung, d.h. den Evangelischen Landeskirchenrat in München von der Feier verständigt. Dabei erinnere ich mich nicht, Herrn Landesbischof D. Meiser eigens eingeladen zu haben; stattdessen haben wir den zuständigen Kreisdekan, also Regionalbischof, nämlich Herrn Oberkirchenrat W. Koller, Regensburg, eingeladen, der auch als Vertreter des Landeskirchenrats an der Feier teilgenommen hat. So weit reichen meine Erinnerungen, die im übrigen durch die gesamte Korrespondenz noch belegt sind. ...“ (3)

Das Schreiben Dietzfelbingers an den Landeskirchenrat vom 24. März 1953 enthält tatsächlich nur die Information, dass die Bayerische Pfarrbruderschaft plane, im Einvernehmen mit dem Kirchenvorstand, in der Kirche von Flossenbürg eine Gedenktafel für Bonhoeffer anzubringen und dass der zuständige Kreisdekan, Herr Oberkirchenrat Koller verständigt und eingeladen worden sei. (4)

Im Einladungsschreiben an den Kreisdekan vom 24. März 1953 wird Oberkirchenrat Koller gebeten, auf jeden Fall ein Grußwort zu sprechen. (5)

Die Anmerkung Dietzfelbingers *„... Eine richtige Einweihung wollen wir nicht halten ... „* (5) weist schon darauf hin, dass die Enthüllung der Gedenktafel kein Ereignis von kirchengeschichtlicher Bedeutung war, an dem der Landesbischof hätte teilnehmen müssen.

Nun kommt hinzu, dass Landesbischof Meiser an der Gedenkfeier gar nicht hätte teilnehmen können, selbst wenn er es gewollt hätte. Wie das Büro des Landesbischofs (6) und seine ihn damals begleitende Tochter Elisabeth (7) berichten, war er in dieser Zeit auf Dienstreise in Italien. Er besuchte dort die evangelischen Gemeinden. Am 5. April 1953 weilte er auf Capri, am 6. April predigte er im Gottesdienst in Neapel. Die Rückreise gestaltete sich schwierig, weil er sich auf Capri ein fiebrige Lungenentzündung zugezogen hatte, die ihn noch lange behinderte. Der Augen- und Ohrenzeuge, Pfr. i.R. Dietrich Koller, der mit seinem Vater, Kreisdekan Koller von Regensburg, an der Enthüllung der Gedenktafel für Dietrich Bonhoeffer teilgenommen hat, versicherte, dass die Abwesenheit Landesbischof Meisers überhaupt kein Gesprächsthema war. (8)

Nach dem Hinweis der Filmleute Dörger und Gremmels hat Landesbischof im Ruhestand Hermann Dietzfelbinger dann den Versuch unternommen zu erfahren, wo Meiser geschrieben

habe (so Bethge s.o.), er wolle nicht nach Flossenbürg kommen, weil Bonhoeffer ja nur ein politischer und kein christlicher Märtyrer gewesen sei. Er richtete am 31. Mai 1983 ein Schreiben an Eberhard Bethge selbst und bat ihn um einen entsprechenden Beleg. Bethge sah sich aber nicht in der Lage, Dietzfelbinger ein entsprechendes Schriftstück vorzulegen. Seine Anmerkung „ ... *denn erfunden habe ich das ja nicht*“ ist wohl kaum als historischer Beleg zu werten. (9)

Damit ist erwiesen, dass Meiser sich der Gedenkfeier für Bonhoeffer am 6. April 1953 nicht versagt hat. Weder war er eingeladen, noch war sein Dienstplan darauf abgestimmt. Somit ist auch die von Bethge behauptete Begründung Meisers hinfällig. Was bisher als belastende Wahrheit für Meiser galt, stellt sich als historische Legende heraus.

Im Zusammenhang mit dieser Episode von Flossenbürg eine tiefgreifenden Gegnerschaft zwischen Bonhoeffer und Meiser zu behaupten, verbietet sich allein durch die Nachricht Dietzfelbingers, Bonhoeffer habe sich während seines Aufenthaltes in Kloster Ettal zum Jahreswechsel 1940/41 mehrmals mit Landesbischof Meiser zu Gesprächen in München getroffen. (10)

- (1) Eberhard Bethge, *Ohnmacht und Mündigkeit, Beiträge zur Zeitgeschichte und Theologie nach Dietrich Bonhoeffer*, München 1969, S.143
- (2) Ernst Feil, *Die Theologie Dietrich Bonhoeffers*, Münster, Hamburg, Berlin, Wien, London, Zürich, 2005
- (3) LAELKB, *Vereine III*, 4, Nr. 12, Akt „Bayerische Pfarrbruderschaft“
- (4) ebd.
- (5) ebd.
- (6) ebd. Schreiben vom 17. April 1953
- (7) Mündlicher Bericht vom 21. März 2009
- (8) Gespräch mit Pfr. i.R. Koller am 15. März 2009
- (9) LAELKB, ebd., Schreiben Bethges an Dietzfelbinger vom 6. Juni 1983
- (10) LAELKB, ebd. Schreiben Dietzfelbingers an Bethge vom 31. Mai 1983